

# Formula Marculfina aevi Karolini 5 (deu) [Salzburger Formelmateral]

AN EINEN GRAFEN

An den ehrwürdigen und mit jedwedem Lobpreis zu ehrenden N., durch Gottes Gabe Graf, ich, der Soundso, nämlich Euer in allen Belangen treu und wohl ergebener, wir wünschen Euch mit diesem Brieflein unserer Dürftigkeit einen himmlischen und zukünftig<sup>1</sup> immerwährenden glücklichen Gruß in Christo<sup>2</sup>.

Weiterhin soll Eure Emsigkeit erfahren, dass wir uns bezüglich jener Sache, nach der [Ihr Euch] durch Eurer Schreiben bei uns [erkundigt habt]<sup>3</sup> und nach der sich [auch] Euer Bote aus Eurer Güte heraus bei uns erkundigt hat, in jeder Hinsicht bemühen, Eure Bitte in dem Maße, in dem wir es daraufhin vermochten und wie es unseren Möglichkeiten zuließen, zu erfüllen. In gleicher Weise haben wir auch bezüglich jener Sache, die Ihr so dringend von uns verlangt, Eurem Befehl, in dem Maße wie wir es in dieser Angelegenheit vermochten, gehorcht. Schließlich sei Eurer Zuneigung auch kundgetan, dass wir begierig sind, Euren Beschluss in jeder Hinsicht, in der Ihr es uns aufgetragen habt, durchweg zu erfüllen.

Lebet wohl!

<sup>1</sup> In Verbindung mit der Grußformel *salutem optare* ist *fore* (von *esse*) nur in den *Formulae Marculfinae aevi Karolini* (1, 5, 6, 9, 10) überliefert, zu Gebrauch von *fore* vgl. C. D. Lanham, *Salutatio Formulas*, S. 37f.

<sup>2</sup> Frühmittelalterliche Briefkommunikation diente neben dem Austausch von Nachrichten oft auch der Versicherung des gegenseitigen Wohlwollens und der Stärkung sozialer Bande. In ihrer Gestaltung folgten die Briefe häufig bestimmten Konventionen, wie dem Lob des Empfängers und der Betonung der eigenen *humilitas* (Bescheidenheitstopos). Ihr Stil war oft vom Bemühen geprägt, die eigene Bildung durch die Demonstration der sprachlichen Fähigkeiten zur Schau zu stellen. Darüber hinaus konnte der eigene Status auch durch den Verweis auf persönliche Verbindungen und Einflussmöglichkeiten unterstrichen werden. Diskretere inhaltliche Belange wurden dagegen zumeist den die Briefe überbringenden Boten in mündlicher Form anvertraut. Vgl. dazu B.-J. Schröder, *Bildung und Briefe*, S. 150-156; V. Scior, *Vergegenwärtigung*; F.-L. Ganshof, *Merowingisches Gesandtschaftswesen*, S. 174-182.

<sup>3</sup> In der Formel ist offenkundig das Prädikat des ersten Satzteils vor *et* ausgefallen, wie das doppelte *nobis* erkennen lässt. Sowohl der Empfänger des vorliegenden Briefs als auch sein Bote haben sich beim Absender erkundigt.